

Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 30

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wedekind in der Provinz

Der Schauspieler Helmut Lohner, bei Robert Lembke («Was bin ich?») zu Gast, trug in der Manier der alten Bänkelsänger zwei Lieder von Frank Wedekind vor. Den Wedekind verehrt er als einen der grössten Dramatiker deutscher Sprache, und es erschien ihm beinahe unfassbar, dass ein solches Genie in der schweizerischen Provinz aufgewachsen ist, nämlich im Kanton Aargau.

Frank Wedekind – der im Jahre 1864 als amerikanischer Staatsbürger geboren worden war und eigentlich Franklin hiess – verbrachte seine Jugendzeit in Lenzburg, denn dort hatte sich sein Vater nach einem abenteuerlichen Leben (zuletzt war er praktischer Arzt in San Francisco gewesen) mit seiner Familie im Schloss niedergelassen. Helmut Lohner mag wohl in einer bekannten deutschen Wedekind-Biographie gelesen haben, der «Schlossjunker» Franklin sei in jener Provinz ein Fremdkörper und Aussenseiter gewesen. Doch wie so manche professorale These stimmt auch diese nicht.

Manche seiner ehemaligen Mitschüler, von denen die Literaturgeschichte natürlich keine Kenntnis nimmt, haben nämlich bezeugt, dass der Franklin mit Leib und Seele in der Lausbubenkumpaneie des Städtchens integriert war und sich mit immer neuen Streichen unter seinesgleichen rühmlich hervortat. Weniger rühmlich sind dementsprechend die vielen Notizen über den Bezirksschüler Wedekind in den Protokollen des Rektorates und der Schulpflege. Da heisst es beispielsweise: «Wedekind hat sich schon lange Zeit durch Unfleiss, Lügen, Störungen des Unterrichts bei verschiedenen Lehrern ausgezeichnet. Wegen grasierender Rückfälle bei Herrn Fehlmann (Zeichnen) und Musiklehrer Fischer ist eine empfindliche Strafe durchaus notwendig geworden.» Die Rückfälle nahmen in der Folge kein Ende, dem Vater wurde mehrmals der

Ausschluss seines unbotmässigen Sohnes von der Schule angedroht, und in anderer Sache ergab eine weitere Untersuchung, «dass mehrere Schüler der oberen Klasse mit Mädchen in Correspondenz stehen und kleine Geschenke austauschen; es betrifft dies besonders die Schüler Bosser, Rauber und Wedekind.»

Eine dieser «Correspondentinnen» enthüllte später nicht ohne Stolz den gereimten Text eines Billet doux, das ihr Franklin heimlich zugesteckt hatte: «Ach, ich kann nicht besser zielen / als nach deinem Herzen hin, / und mir zeigt dein holdes Schielen, / dass ich dir auch teuer bin.» In tiefster Provinz also fand das keimende Genie bereits eine Inspiration zum Thema, das im Mittelpunkt seines Lebens und seines Werkes stand. Wedekinds brennendstes Lebensproblem blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1918 die Sexualität, darum geht es schon in seinem frühen Meisterwerk, dem Pubertäts-Drama «Frühlings Erwachen», und darin entspricht fast jede Szene eigenen Erlebnissen aus der Zeit, da er von Lenzburg aus die Kantonsschule in Aarau besuchte. Einige Jahre später ging er nach Zürich, weil er sich mit seinem Vater überworfen hatte, und schlug sich dort mit literarischen Gelegenheitsarbeiten und zeitweise als Werbechef der Suppenwürfelfabrik Maggi und als Sekretär des Zirkus Herzog durch. Erst nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1888 verschaffte ihm die Erbschaft die Möglichkeit zu seinen ausgedehnten Bildungsreisen durch Europa.

Aber nach Lenzburg kam er immer wieder zurück, um seine Mutter und seine Jugendfreunde zu besuchen. So ist auch im Jahre 1903, als er bereits einige seiner besten Stücke geschrieben hatte, seine Anwesenheit im Städtchen doppelt bezeugt. Einmal durch ein Gedicht, das er in einer frohen Runde von Zechern ins Gästebuch seiner Stammbeiz schrieb, und ferner durch eine Anzeige des Nachtwächters Hemmann an den Gemeindeammann: «Sonntag, den 6. September morgens 3 Uhr ist beim Klausbrunnen nächtliche Ruhestörung und Verunreinigung des Brunnens vorgefallen, welche im Beisein von Herrn Bertschinger-Schwarz von den Herren Wedekind und Hünerwadel/Sohn aus dem Talgarten begangen worden ist, da nämlich die zwei letztgenannten Herren in Adams Costüm im Brunnen gebadet haben.» Eine ältere Jungfer in einem Nachbarhaus hatte nämlich mittels eines Opernglases eifrig Anstoss am unsittlichen Nacktbad genommen – in jeder Hinsicht eine Wedekindsche Szene!

Telespalter

Der heitere Schnappschuss



Zu loben ist eine Obrigkeit, die Bedürfnisanstalten auch für sehr Pressante schafft!

Foto von Guido Meyer, Küssnacht, aufgenommen in Schaffhausen

Notizen am Rand

Amtlich orientiert

Ich finde es eine gute Einrichtung, wenn Behörden dem Bürger mitteilen, was er unbedingt wissen muss. Meist geschieht das durch ein «Amtliches Publikationsorgan», im Volksmund Anzeiger genannt. So lese ich denn im amtlichen Teil, dass ich auch mit Erdgas gut kochen kann, verbunden mit der Frage «Kennen Sie Ihren Gasherd?» Nun habe ich überhaupt keinen Gasherd, darum gehe ich über zur «Jährlichen Zählerablesung für Elektrizität», schaue wie's mit der Hebammenschule steht, bevor ich dankbar zum Aerzte- und Apotheken-Notfalldienst wechsele.

Selbstverständlich lasse ich mich auch über die «Sitzungen des Stadtrates» orientieren. Mögen diese Sitzungen eine Woche vorher abgehalten worden sein, dafür ist das amtliche Protokoll wenigstens präzise und aufschlussreich, weil da kein Tagesschreiber schnell etwas zusammenstiefeln musste, nur damit es noch in die Morgenausgabe kommt (denn die Konkurrenz stiefelt ja mit). Nein, ich lobe mir jene, die sich Zeit nehmen. Unter Punkt 5 lese ich, dass der Stadtrat folgendes beschlossen hat:

«Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderates betr. Vorberatung des Voranschlages 1977.»

Ich lese es zweimal und befehle mir: kühl überlegen, konzentrieren! Die Kenntnisnahme scheint festzustehen. Aber haben die Räte den Vortrag stumm zur Kenntnis genommen? Ist der Voranschlag sogar vorberaten worden? Hat der Vortrag des Gemeinderates etwas enthalten, das ein Vorlegen des Vortrags zur Vorberatung nötig gemacht hat? Soll mir niemand kommen, «hat» am Anfang des Satzes und «hat» am Schluss des Satzes kennzeichne den Schreibstümper. Mir geht es nämlich nicht ums Schreiben; ich suche Gewissheit, ob hinter dem Vortrag betr. Vorberatung des Voranschlages wirklich etwas steckt.

Alles Nachberaten hilft mir nichts, ich muss nun doch zu einer der Husch-husch-Tageszeitungen greifen, danach suchen, denn es liegt eine ganze Woche dazwischen. Ich finde sie, und hier steht, was der amtliche Punkt fünf spart: dass der Gemeinderat innert vier Jahren ein Budgetgleichgewicht herstellen will, dass er den Vermögensertrag der Wertschriften und Liegenschaften verbessern und den Personalaufwand vermindern will, oder dass er Gebühren erhöht, wo Mehraufwand Fehlbeiträge verursachen, usw.

Gewiss liegt der Fehler bei mir, weil ich das Amtliche Publikationsorgan der Stadt mit einem Orientierungsorgan verwechselt habe. Ernst P. Gerber